

## Reise nach Islamabad/Pakistan in Jahre 2012

Wieder beginnt eine meiner Reisebeschreibungen auf dem Flughafen. Diesmal ist es der internationale Flughafen von Muskat, der Hauptstadt des Omans. Hier habe ich eine Zwischenlandung bei meinem Flug nach Islamabad in Pakistan. Der internationale Bereich ist klimatisiert und verrät nicht die wirkliche Temperatur außerhalb des Gebäudes, die wir Passagiere beim verlassen der Maschine bereits zu spüren bekamen. Das Angebot in den Shops und Restaurants ist reichhaltig, allerdings bei weitem nicht so riesig wie beispielsweise in Dubai. Immer wieder erstaunt mich in der muslimisch-arabischen Welt, dass man in den Shops auch ein reichhaltiges Angebot an alkoholischen Getränken bietet, der Konsum in der Öffentlichkeit allerdings offiziell verboten ist. Ich sitze in einem Cafe und warte auf das Boarding der Maschine nach Islamabad. Mein Blick fällt auf den Kassenbon des Cappuccino: Man zahlt 5% Mehrwertsteuer und nochmals 4% Luxussteuer. Schon bei den Römern gab es den Ausdruck „felix Arabia – glückliches Arabien“. Nicht ganz so glücklich bin ich, als ich an einer der vielen digitalen Informationstafeln eine Gruppe Asiaten passiere, deren Herkunft ich aus Thailand oder Vietnam schätze. Die durchweg jungen Burschen lassen eine Flasche Whiskey kreisen und sind bereits reichlich „bedient“. Manchmal ist das gänzliche Alkoholverbot in der Öffentlichkeit in muslimisch-arabischen Staaten für mich durchaus nachvollziehbar.

Bei der Ankunft am internationalen Benazir-Buttho-Flughafen in Islamabad fällt die amerikanische Militärhilfe in Form von Herkules-Transportmaschinen der pakistanischen Luftwaffe sofort auf. Das Guest-House hatte mir einen Fahrer geschickt, der bereits seit zwei Stunden am Flughafen auf mich wartete. Bei der Fahrt zum Guest House ist die Reklame des „Pakistan-China-Forums“ in Islamabad unübersehbar. China wird mir in der pakistanischen Hauptstadt mehrmals über den Weg laufen und von der guten Zusammenarbeit zwischen Peking und Pakistan zeugen. Ansonsten, es ist zwar erst Mitte April, jedoch wird es in Islamabad bereits recht warm, wir haben etwa 26 bis 28 Grad.

Nachdem ich mich im Guest House von der Reise etwas erholt hatte, nahm ich am Dienstag meinen ersten Termin wahr. Das Büro der GIZ war mein Ziel. Die „Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit“ ist eine bundeseigene Firma und führt die Entwicklungshilfeprojekte der deutschen Regierung aus. Fast könnte man sagen „anonym“, da die GIZ in Deutschland größtenteils unbekannt ist. In einem wunderschönen Housing Bereich gelegen, im Stiele englischer Kolonialarchitektur gehalten, ist es eine der schönsten Bürogegenden, die ich jemals gesehen habe. Um die Häuser befindet sich jeweils ein üppiger Garten mit Palmen, blühenden Mandelbäumen und Flieder. Vor der Tür befanden sich zwei mit Sturmgewehren bewaffnete Wachen. Auch mein Guest House wird bewacht, allerdings von Sicherheitspersonal ohne Waffen. Als ich im Büro meines GIZ-Gesprächspartners sitze, weht durch die offene Balkontür eine angenehme kühle Prise. Bei einer Tasse Kaffee bespreche ich mit dem stellv. Leiter der GIZ deren Engagement in Pakistan. Seit 50 Jahren ist die Bundesrepublik in diesem Land bereits aktiv und leistet Beratung und konkrete Aufbauhilfe, was in Pakistan geschätzt wird. Seit 2001 ist besonders Warziristan, welches von den Pakistanis FATA genannt wird (Federally Administered Tribal Areas – Stammesgebiete unter Bundesverwaltung) im Focus der deutschen Hilfe. Hauptauftraggeber der GIZ ist daher auch die Bundesrepublik, einige weitere Projekte werden von der niederländischen Regierung in Auftrag gegeben. Bei allen Projekten ist es Grundsatz der GIZ, dass die örtliche Bevölkerung – in den meisten Fällen die Paschtunen – mit eingebunden werden, was in der Regel sehr gut und reibungslos funktioniert. Sofort-Hilfe wie beispielsweise nach der Flut von 2010, aber auch langfristige Projekte wie Wasserversorgung, Landwirtschaft, Bildung und Gesundheitsversorgung sind Betätigungsfelder der GIZ. Des Weiteren legt die GIZ auch Wert auf Training von einheimischen Journalisten. Weis man doch, dass eine Regierung wirkungsvoll nur von der Presse kontrolliert werden kann.

Am Nachmittag besuche ich die Faisal-Moschee in Islamabad. Seit ihrer Einweihung 1984 ist sie die größte Moschee der Welt, angeblich sogar größer als die Moschee im heiligen Mekka, wenn man den Pakistanis glauben möchte. Allerdings bietet die al-Haram Moschee in Mekka tatsächlich 10mal mehr Gläubigen einen Platz. Die Baukosten von vielen Millionen Dollars hatte komplett das saudische Königreich bezahlt. Für den Bau von Moscheen hatten die Saudis schon immer viel Geld übrig. Nach dem Fall der Sowjetunion finanzierten sie den Bau von 3.000 Moscheen in den ehemaligen zentralasiatischen sowjetischen Republiken und auch die Finanzierung der Verteilung von bis zu 25 Millionen Koranexemplaren in Deutschland geht auf die Saudis zurück. Sage keiner, dass das verschlossene Königreich der Saudis kein Interesse an der Welt hat. Als ich das Gelände der Moschee betrete, falle ich mit meiner westlichen Kleidung auf. Allerdings hindert mich niemand, als ich die Kamera hervor hole und einige Bilder mache. Nur ins Innere der Moschee mag ich nicht gehen, da ich hierzu meine Kamera-Tasche an einer Art offener Garderobe abgeben müsste. Bilder-Machen ist im Inneren der Moschee ohnehin nicht gestattet.



Die auffällige Moschee dient auch als Orientierungspunkt in Islamabad. Die Muezzin-Rufe waren bis in mein Guest House hörbar. Wurde die Stadt Islamabad von einem griechischen Architekten entworfen und geplant, so ist die Faisal-Moschee die Planungsarbeit eines türkischen Architekten und erinnert an die Form eines arabischen Zeltes. Fast wundere ich mich, dass hier die Saudi-Bin-Laden Group nicht der Bauträger war. Ist doch bekannt, dass die Familie von Osama bin Laden exzellente Beziehungen und Kontakte zum saudischen Königshaus pflegte und immer noch pflegt. Allerdings finde ich auf der Homepage der Saudi-Bin-Laden Group keinerlei Hinweis auf eine Bauaktivität in Pakistan obwohl deren Geschäftstätigkeit bis Malaysia reicht.

Das Pakistan-Monument ist mein heutiges Ziel. Diese Anlage war ein Projekt von Machthaber General Musharraf und soll das Werden und die Einheit des pakistanischen Staates reflektieren. Seine Sorge galt dabei wohl dem Fortbestand des Vielvölkerstaates Pakistans, in dem Punjaber, Belutschen, Paschtunen, Sindhis, Mohanas, Kuchis, Kalasha und noch einige Völker mehr leben, und sich alle sollen sich als Pakistanis fühlen. Besonders für die Paschtunen nicht ganz einfach, da bis heute die pakistanische Verfassung nicht in Warziristan gilt. Einen Tag nach meiner Ankunft in Islamabad stürmten bis zu 150 Taliban ein Gefängnis in Nordpakistan. Als Gesprächsthema taugte das Ereignis für die Pakistanis aber wenig. Im Gegensatz zu vielen ausländischen Reportern, die laut Berichterstattung hier ein Husarenstück der Taliban sahen, wissen die meisten Pakistani, dass (wie in Afghanistan) die Erfolge der Taliban weniger mit deren Tüchtigkeit zu tun hat als viel mehr durch die Gleichgültigkeit und Bestechlichkeit der unteren Behörden ermöglicht werden. Hauptthema in Pakistan war denn auch die Verschüttung von 138 Soldaten im Norden Pakistans sowie ein Flugzeugabsturz vor Islamabad.



Das angegliederte Museum zur jüngeren pakistanischen Geschichte ist sehr interessant. Besonders interessant ist der verlangte Eintrittspreis:

Kinder	10 Rupien
Erwachsene	20 Rupien
Ausländer	250 Rupien

Ich zahle also einmal „Ausländer“ und sehe mir das Museum an. Einmal werde ich von Studenten angesprochen. Man ist offensichtlich stolz darauf, sich auf Englisch unterhalten zu können. Als ich mit der Tour gerade fertig bin und mir die letzten Bilder zur aktuellen Stromversorgung ansehe, kommt ein Museumsmitarbeiter zu mir und gibt mir in holprigem Englisch zu verstehen, dass man zu Mittag schließe - pünktlich.

An einem Abend hat die GIZ mich zu einem Essen mit mehreren pakistanischen Journalisten eingeladen, welches in einem sehr exklusiven Restaurant in den Margalla-Hills außerhalb von Islamabad stattfand. Der Ausblick von den Restaurant-Terrassen war überwältigend, besonders bei Nacht. In den Margalla-Bergen sollen angeblich noch frei lebende Leoparden vorkommen, allerdings war das einzig wirklich gefährliche die Fahrweise mancher Pakistanis. Als wir das Restaurant erreichen, werden wir wie am Flughafen von bewaffneten Uniformierten gecheckt.



Die Gespräche mit den pakistanischen Journalisten drehten sich sehr schnell um die Situation im Land. Bedingt durch den Konflikt mit Indien gibt Pakistan etwa 80% seiner Einnahmen für das Militär aus, lediglich ein (1!) Prozent für Bildung. Was man mit einem Prozent erreichen kann, will ich von den Pakistanis wissen – nichts, kommt die prompte Antwort. (Nur zum Vergleich: Die Bundesrepublik Deutschland gab 2010 etwa 3,3% für Bildung/Forschung aus (Bildung ist eigentlich Ländersache), und 9,7% für das Militär).

Dabei ist der Militärhaushalt in Pakistan eigentlich Geheimsache, so die pakistanischen Journalisten. Angst vor den Taliban hätten sie eh keine. Das Spiel sei doch zwischen Militär und Taliban abgesprochen. Als die Taliban das Swat-Tal besetzten, waren die Check-Points der Taliban und des Militärs mitunter nebeneinander. Man kam sich nicht ins Gehege, bis das Militär sein großes Budget rechtfertigen musste und die Taliban angeblich aus dem Swat-Tal vertrieb. Wahrscheinlich gab es keine wirklich größeren Kampfhandlungen im Swat-Tal. Der Rückzug der Taliban war wohl abgesprochen und durch „Gegenleistungen“ des Militärs erkaufte, so die Journalisten zu mir. Allerdings zweifle ich die Version an, alles wäre nur ein abgesprochener Deal. Immerhin ist das Militär mit 130.000 Mann in der FATA-Region eingerückt und übt einen Druck auf die Madrassen (Religionsschulen) aus, nicht zu extremistisch zu agieren. Das soll das Wohlgefallen der Taliban finden? Kaum glaubhaft... Wie dem auch sei: Das Essen war jedenfalls vorzüglich ☺



Das Bild oben zeigt den unscheinbaren Ortsbeginn des heutigen Taxila. Als wir um eine Kurve fahren, befand sich rechter Hand ein mit hoher Mauer und Stacheldraht gesicherter Komplex namens „Heavy Industries Taxila“ – ein Rüstungsgroßbetrieb, in dem mehrere tausend Menschen arbeiten. Dabei ist Taxila – 40 Kilometer von Islamabad entfernt – ein Ausgrabungszentrum der pakistanischen Antike und reich an griechischen Ruinen und Fundstücken, die aus Zeiten Alexanders des Großen her rühren. Über 200 Jahre herrschten die Griechen in dieser Gegend. Das griechische Reich am Indus reichte bis nach Kabul ins Herz von Afghanistan. Dort kam es in den 1970ern zu zaghafte Ausgrabungen um die griechische Vergangenheit freizulegen, jedoch mussten die Arbeiten nach dem sowjetischen Einmarsch im Dezember 1979 eingestellt werden und ruhen bis auf den heutigen Tag.

Das Museum von Taxila ist sehr interessant und birgt viele Artefakte altgriechischer Herkunft. Es waren die Griechen aus dem Heer Alexanders die den Einheimischen den Gebrauch von Metal für Haushaltsgegenstände beigebracht hatten. Zwar kannten die damaligen Einheimischen bereits Kanäle außerhalb der Häuser um Abwasser und vor allem Regenwasser abzuleiten, aber keine komplett verdeckte Kanalisation. Diese brachten erst die Griechen und Makedonen Alexanders an den Hindukusch und an den Indus. Ein Führer des Museums geht mit mir an den Ausstellungsstücken vorbei und erklärt mir geduldig die einzelnen Vitrinen. Immer, wenn sich Einheimische zu uns gesellen, scheucht er diese höflich aber bestimmt davon. Mir bleibt nichts anderes übrig als sein Engagement später mit einem Trinkgeld zu belohnen. (Nur um es einmal festzuhalten: Ich hatte wieder als Eintrittspreis „Ausländer“ gebucht). Bedingt durch die lange Herrschaftszeit der Griechen am Hindukusch und am Indus finden sich viele griechische Elemente. Als Verzierung wird beispielsweise mehrmals Atlas verwendet, der die Welt auf seinen Schultern trägt. Eine andere Vitrine zeigt altindische Kacheln, die mit Fruchtbarkeitssymbolen verziert sind, die wir als Hackenkreuz kennen.



Nur noch die Grundmauern sind von Taxila erhalten. Die Historie von Taxila war interessant, nur der Fremdenführer war etwas lästig, da er durchaus seine eigenen Geschäfte in Sinn hatte und mir antike Münzen und (wahrscheinlich kopierte) Artefakte zum Verkauf anbot. Mit einem großzügigen Trinkgeld brachte ich ihn mühsam zum Schweigen. Aus Geldmangel wurden die Ausgrabungen nach dem Abzug der Briten 1947 vom pakistanischen Staat eingestellt. Heute ist nur etwa ein Drittel von Taxila freigelegt. Die Hügel im Hintergrund waren bis Mitte der 1990er Jahre dicht bewaldet, wurden dann aber von den Bewohnern abgeholzt, um Brennmaterial zum Kochen zu haben. Die Naturzerstörung ist in Pakistan weit voran geschritten. Heute hat man vielerorts Probleme mit der Verfügbarkeit von Wasser und Brennmaterial. Die pakistanische Bevölkerung wächst weiter, jedes Jahr kommen über drei Millionen Menschen hinzu. Solange aber in manchen Gegenden Pakistans Bürgerkriegsähnliche Zustände herrschen, ist es schwer, die Menschen für Umweltschutz zu erreichen.

Nach meiner Rückkehr aus Taxila nach Islamabad hatte ich noch mehrere interessante Termine, unter anderem mit Hr. Dr. Hans Frey, einem deutschen Politikwissenschaftler, der an der Uni von Islamabad lehrte. Wir besprachen unter anderem die Lage von Pakistan im afghanischen Konflikt. Er lenkte meine Aufmerksamkeit auf die Tatsache, dass vieles, was man im Westen vielleicht als „Unfähigkeit“ titulieren möchte, wohl eher als „ineffizient“ zu gelten hätte. Schuld daran ist die mangelnde Bildung vieler Pakistanis, zumindest nach westlichen Maßstäben. Bildung ist die beste Waffe im Kampf gegen Radikalismus und Extremismus.

Noch mal kurz zurück zum Umweltschutz. Ein Großteil des Stroms wird mit Wasserkraftwerken am Indus erzeugt. Bereits jetzt kann der Indus den Bedarf nicht decken, und so stellen die Pakistanis selbst in der Hauptstadt dreimal am Tag für je eine Stunde den Strom ab. Einmal traf mich die Dunkelheit in einem Museum für pakistanische Frühgeschichte. Im Sommer, wenn der Indus noch weniger Wasser führt, gibt es mehr stromlose Stunden. Man stelle sich vor, was ein Abschmelzen der Gletscher im Himalaja für den Indus für Folgen haben wird. Wie in Afghanistan werden in Pakistan Ziegel gebrannt. Mit Kohle, Holzkohle und Müll. Filteranlagen gibt es nicht, und wie in Afghanistan geht der schwarze Rauch ungefiltert in die Luft – aus tausenden von Ziegelbrennereien. Etwas amüsiert denke ich an die Feinstaub-Plaketten deutscher Großstädte... Wie bereits gesagt: Solange aber in manchen Gegenden Pakistans Bürgerkriegsähnliche Zustände herrschen, ist es schwer, die Menschen für Umweltschutz zu erreichen.